

Zeitschrift: Journal : das Magazin von Parkinson Schweiz
Herausgeber: Parkinson Schweiz
Band: - (2022)
Heft: 2: Mit Kindern über Parkinson sprechen

Rubrik: Aktuelles aus der Forschung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Angst kann
kognitive
Veränderungen
verursachen.

Angstzustände abklären

Angststörungen sind ein möglicher Risikofaktor für kognitive Beeinträchtigungen bei Parkinsonbetroffenen. Eine frühzeitige Abklärung der Symptome ist deshalb sinnvoll.

Parkinsonbetroffene sind nicht nur mit motorischen Beeinträchtigungen konfrontiert. Häufig treten auch Angstzustände, Depressionen und Antriebsstörungen auf. Diese Symptome beeinträchtigen die kognitiven Fähigkeiten und vermindern ihre Lebensqualität. Dabei stellt sich die Frage, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen diesen Symptomen und dem Verlauf einer Parkinsonerkrankung.

Antworten liefert nun eine Studie von Prof. Dr. med. Peter Fuhr und Prof. Dr. med. Dipl. Psych. Ute Gschwandtner vom Universitätsspital Basel (USB), und ihrer Forschungsgruppe. Ziel der Studie war es, das Angstausmass für die spätere Entwicklung von kognitiven Störungen bei Parkinsonbetroffenen klinisch zu erfassen. An der Follow-up-Studie nahmen 29 Personen teil, die an Parkinson erkrankt waren und keine kognitiven Störungen aufwiesen. Die Teilnehmenden wurden über die neurologische Poliklinik des USB, niedergelassene Neurologen und auch über Inserate im Magazin «Parkinson» rekrutiert.

Angstzustände

Zu Beginn der Studie wurde untersucht, in welchem Ausmass die Studienteilnehmenden von Angstzuständen, Depressionen und Apathie betroffen waren. Nach drei Jahren wurde ihr Status erneut ermittelt. Dabei zeigte sich, dass es einen statistisch signifikanten Zusammenhang gibt zwischen Angst und der Entwicklung von leichten kognitiven Störungen: Personen, die bei der Nachbeobachtung kognitive Störungen entwickelten, gaben zu Beginn eine höhere Belastung durch Angst an.

Aufgrund des Studiendesigns lässt sich zwar kein kausaler Zusammenhang herleiten. Es lässt sich also nicht sagen, ob Angst kognitive Störungen verursacht oder umgekehrt. «Aber die Ergebnisse zeigen, dass Angst ein Risikofaktor ist», sagt Prof. Fuhr. Zwischen Depression und Apathie und der Entwicklung leichter kognitiver Störungen wurde hingegen kein signifikanter Zusammenhang festgestellt.

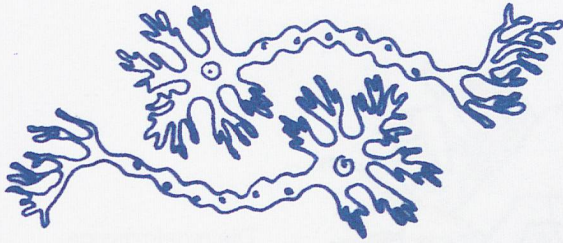
Engmaschige Beobachtung

Die Studie liefert wichtige Erkenntnisse für die Diagnose und Behandlung. «Bei Patientinnen und Patienten mit hohem Ausgangswert an Angst muss der kognitive Verlauf engmaschig beobachtet werden», sagt Prof. Gschwandtner. «Allenfalls muss mit einer Behandlung der Demenz begonnen werden. Zudem können Angehörige frühzeitig über die kognitiven Entwicklungen informiert werden.» Dazu gehört, dass Ärztinnen und Ärzte Parkinsonbetroffene, die sie betreuen und die unter Angststörungen leiden, frühzeitig an entsprechende Spezialangebote überweisen.

Die Studie zeigt klar, wie wichtig eine enge Kooperation zwischen Fachleuten der Neurologie, Neuropsychiatrie, Psychologie und Hausärztinnen und Hausärzten ist. Dabei sollten Betroffene sowie alle Betreuungspersonen miteinbezogen werden. Für die beiden Studienleiter ist klar: Für eine zeitgemässe Parkinsonbehandlung ist dieser frühzeitige Austausch aller beteiligten Personen erforderlich.

Thomas Schenk

Quelle: Frontiers in Neurology 13 (2022); doi.org/10.3389/fneur.2022.792830.



Nervenfasern als Biomarker

Die Unterbrechung von Nervenbahnen in der Haut ist ein potenzieller Marker für das Fortschreiten der Parkinsonerkrankung.

Eine von Parkinson Schweiz mitfinanzierte Studie wirft einen neuen Blick auf die Parkinsonkrankheit. Prof. Dr. med. Alain Kaelin-Lang, Direktor des Neurozentrums in Lugano, und PD Dr. med. Giorgia Melli, Leiterin der Forschungsgruppe für neurodegenerative Krankheiten, sind der Frage nachgegangen, ob sich Hautgewebe als Biomarker für eine Parkinsonerkrankung eignet.

Dazu haben die Forschenden zwei mögliche Marker untersucht, zum einen nahe beieinander liegende Moleküle des Proteins Alpha-Synuclein, zum andern Schädigungen kleiner Nervenfasern der Haut. Die durch eine standardisierte Biopsie gewonnenen Gewebeproben wurden am Knöchel und am Nacken von Parkinsonbetroffenen entnommen.

Ursache der Erkrankung infrage gestellt

Die Analyse der beiden Marker hat die Forschenden überrascht. «Aufgrund der Ergebnisse können wir nicht sagen, ob Alpha-Synuclein dafür verantwortlich ist, dass die kleinen Nervenfasern zerstört werden», sagt PD Melli. Womöglich ist das veränderte Protein nur eine Begleiterscheinung. Denn die Studie zeigt, dass die Dichte an Nervenfasern spezifischer auf das Vorliegen und den Verlauf einer Parkinsonerkrankung hindeutet als das Vorhandensein von pathologischem Alpha-Synuclein. «Wird dieses Ergebnis bestätigt, würde dies die Rolle von Alpha-Synuclein als alleiniger Ursache der Parkinsonerkrankung infrage stellen», sagt Prof. Kaelin. Bereits läuft eine Folgestudie mit Personen, bei denen Parkinson frühzeitig diagnostiziert worden war.

Wird die Nervenschädigung als Biomarker etabliert, würde das nicht nur die Parkinsondiagnose erleichtern. «Es würde auch erlauben, frühzeitig zu klären, um welche Art von Parkinson es sich handelt», ist Prof. Kaelin überzeugt. Dafür sprechen die Ergebnisse einer anderen, gerade publizierten Studie der gleichen Gruppe. Zudem könnte der Biomarker dafür eingesetzt werden, die Wirksamkeit neuer neuroprotektiver Therapien zu testen. *Thomas Schenk*

Quelle: npj Parkinson's Disease. 7, 119 (2021); doi.org/10.1038/s41531-021-00262-y.

Novartis und UCB entwickeln Parkinson-Therapien

Der Basler Pharmakonzern Novartis hat mit der belgischen UCB eine Vereinbarung abgeschlossen, um neuartige Therapien gegen die Parkinsonkrankheit zu entwickeln und zu vermarkten. Die Vereinbarung betrifft zwei Wirkstoffe, die beide auf die Fehlfaltung des Proteins Alpha-Synuclein zielen. Dieses spielt eine Schlüsselrolle beim Fortschreiten der Parkinsonkrankheit. Der eine Wirkstoff (UCB0599) befindet sich in der Phase II der klinischen Entwicklung. Es handelt sich dabei um ein kleines Molekül, das oral verabreicht wird und die Fehlfaltung des Alpha-Synuclein-Proteins hemmen soll. Dieser Inhibitor könnte das Potenzial haben, das Fortschreiten der Krankheit und die damit verbundenen klinischen Symptome zu verlangsamen. Beim zweiten Wirkstoff (UCB7853) handelt es sich um einen Antikörper, der sich derzeit in Phase I befindet. In präklinischen Studien hat sich gezeigt, dass er die Ausbreitung von Alpha-Synuclein ausserhalb der Zellen hemmen kann. UCB erhält von Novartis eine Vorauszahlung über 150 Millionen Dollar für die Weiterentwicklung der Wirkstoffe.



Die regelmässige Einnahme von Äpfeln, Beeren und Orangen reduziert das Risiko, an Parkinson zu erkranken.

Wie Obst, Gemüse und Aspirin helfen können

Der Lebensstil beeinflusst die Gesundheit von Parkinsonbetroffenen. Zwei neue Studien belegen dies für die Einnahme von Aspirin und einer Ernährung, die reich an Flavonoiden ist.

Rauchen schädigt die Gesundheit, doch die Einnahme von Nikotin kann das Risiko reduzieren, an Parkinson zu erkranken. Auch der Konsum von Kaffee und Schwarztee kann eine Erkrankung verzögern. Der Effekt dieser Substanzen wird von einer aktuellen Studie der Universität von Lübeck bestätigt. Die Kohortenstudie, für die rund 36'000 Parkinsonbetroffene aus den USA zu Gesundheit und Lebensstil befragt wurden, identifizierte jedoch eine noch wirksamere Substanz: Aspirin.

Wer Aspirin nimmt, erkrankt später

Parkinsonbetroffene, die mindestens zwei Aspirintabletten pro Woche über eine Dauer von einem halben Jahr oder länger zu sich nahmen, waren bei Beginn der Krankheit im Schnitt fünf Jahr älter als Patienten, die kein Aspirin einnahmen. Bei Personen, die rauchen oder Kaffee trinken, trat die Erkrankung zwei bis drei Jahre später auf.

Die Ergebnisse der Studie zur Wirkung von Aspirin deuten darauf hin, dass Entzündungsvorgänge bei der Entwicklung der Parkinsonkrankheit eine Rolle spielen. Frühere Studien hatten bei anderen entzündungshemmenden Medikamenten wie dem Schmerzmittel Ibuprofen eine vergleichbare Wirkung gezeigt. In der aktuellen Studie konnte dieser Effekt für Ibuprofen nicht nachgewiesen werden.

Der Einfluss der Ernährung

Eine zweite Studie untersucht den Zusammenhang zwischen einer Ernährung, die reich an sogenannten Flavonoiden ist, und dem Risiko, an der Parkinsonerkrankung zu sterben. Zu diesen Lebensmitteln gehören unter

anderem Tee, Äpfel, Beeren, Orangen, Orangensaft und Rotwein. Verschiedene Studien zeigen, dass Flavonoide eine Reihe von gesundheitlichen Vorteilen haben. Unter anderem reduziert deren regelmässige Einnahme das Risiko, an Parkinson zu erkranken.

Für die Kohortenstudie wurden die Daten von rund 600 Frauen und 650 Männern ausgewertet, bei denen Parkinson diagnostiziert worden war. Nach der Diagnose wurden die Personen im Abstand von vier Jahren über ihre Ernährung befragt. Insgesamt erstreckt sich die Längsschnittstudie über einen Zeitraum von über 30 Jahren.

Die Untersuchung zeigt, dass eine gesunde Ernährungsweise mit einem hohen Anteil an buntem Obst und Gemüse nach einer Parkinsondiagnose das Fortschreiten der Krankheit verlangsamen und die Überlebensrate verbessern kann. Bei Männern wurde ein grösserer Einfluss festgestellt. Andere Faktoren, welche die Überlebensrate beeinflussen können, wurden ausgeschlossen, darunter das Alter, körperliche Aktivitäten und auch, ob jemand rauchte oder nicht.

Wie beeinflussen Flavonoide die Sterblichkeit bei Parkinsonbetroffenen? Die Studie führt verschiedene Erklärungen auf. Eine Möglichkeit besteht darin, dass die Inhaltsstoffe freie Radikale binden und chronische Entzündungen hemmen. Erwähnt wird auch, dass Flavonoide vor anderen schweren chronischen Krankheiten wie Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Schlaganfall und Krebserkrankungen schützen, was die Überlebenschance generell verbessert. *Thomas Schenk*

Quellen: Journal of Neurology (2022); doi.org/10.1007/s00415-022-11041-x
Neurology, 98/10 (2022); doi:10.1212/WNL.00000000000013275.